

Kompetenzorientierter Unterricht in der Schweiz

Verehrte Frau Präsidentin
Sehr geehrte Damen und Herren
Liebe Kolleginnen und Kollegen

Wenn ich heute über kompetenzorientierten Unterricht in der Schweiz zu Ihnen spreche, so komme ich mir wie ein griechischer Bauer der Antike vor, der Eulen nach Athen trägt. Sie selbst haben in Österreich durch die bereits formulierten Leistungsstandards meine Ausführungen vorweggenommen.

Dennoch werde ich versuchen, Ihnen einen kurzen Überblick zu geben, wie sich der kompetenzorientierte Unterricht in der Schweiz entwickelt hat.

Die Initialzündung

Die Initialzündung für einen kompetenzorientierten Unterricht ging Mitte der 90-er Jahre von der Wirtschaft aus. Vor allem waren es die Verbände der Banken, der Chemie und den Versicherungen, die eine Reform der kaufmännischen Grundbildung forderten. Mit federführend waren zudem der Schweizerische Gewerbeverband, der Kaufmännische Verband Schweiz sowie die Schweizerische Berufsbildungsämterkonferenz.

Damaliges Ziel war, die kaufmännische Grundbildung (Lehre) den neuen Anforderungen der Praxis anzupassen.

Wissenschaftlich wurde dieses Reformprojekt vom inzwischen verstorbenen Prof. Karl Frei, ETH Zürich, begleitet. Ihm zur Seite stand, Ursula Renold, die heutige Direktorin des Bundesamtes für Berufsbildung Technologie, welche das ganze Projekt organisatorisch und inhaltlich betreute und koordinierte.

Die kreative Grundlage bildete der sogenannte Kompetenzwürfel. Vater dieser Idee, war der damalige Ausbildungsverantwortliche der UBS und heutige Personalchef der Berner Kantonalbank, Max H

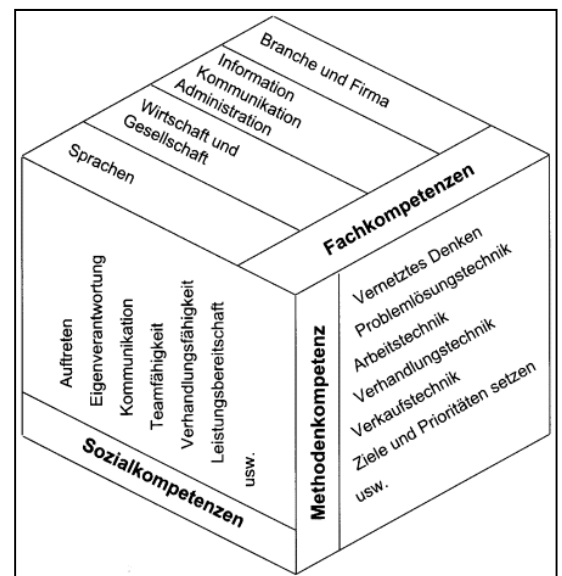


Abbildung 1: Kompetenzwürfel mit Beispielen von Kompetenzen
Quelle: Lehrplan Handelsschule KV Basel

Lassen Sie mich zur Relativierung des Kompetenzwürfels zwei Aussagen über Kompetenzen treffen:

Meistens werden mit Kompetenzen Fähigkeiten, Fertigkeiten, Einstellungen, Charaktereigenschaften, Wissen und Können beschrieben, also sowohl **innere Haltungen** als auch **äußeres, beobachtbares Verhalten**.

Auffallend ist, dass es für die verschiedenen Kompetenzen **keine allgemein gültigen und akzeptierten Definitionen** gibt, weder in der wissenschaftlichen Literatur noch im Alltagsgebrauch.

Abbildung 2: Aussagen über Kompetenzen

Ich selbst war damals beauftragt, den allgemeinen Leistungszielkatalog (Trunc Commun) für die Ausbildung im Lehrbetrieb zu schreiben und den einzelnen Leistungszielen die passenden Sozial- und Methodenkompetenzen zuzuordnen.

Den Rahmen für meine Arbeit bildete die sogenannte Triplexmethode. Eine allgemeine Leitidee wird durch Dispositionsziele, die für die schulische und betriebliche Ausbildung gelten, konkretisiert. Die Dispositionsziele wiederum werden durch die Leistungsziele definiert, die in etwa den Leistungsstandards in Österreich entsprechen. Diese Leistungsziele sollen während der Ausbildung erreicht werden und sind zusammen mit den Sozial- und Methodenkompetenzen prüfungsrelevant.

Die Umsetzung von kompetenzorientiertem Unterricht

Wie nun wurde ein solches Kompetenzgebäude in der Schweizer Bildungslandschaft, hier vor allem in den Schulen, tatsächlich umgesetzt?

Die Schweiz zeichnet sich unter anderem durch zwei Wesensmerkmale aus:

Sie geht pragmatisch vor.
Sie geht föderalistisch vor.

Pragmatisch war die Umsetzung insofern, als die Schulen den Leistungszielkatalog ihrer internen Organisation, soweit möglich, anpassten.

Föderalistisch war die Umsetzung insofern, als vor allem die Umsetzung des Leistungszielkatalogs im Unterricht bis heute noch von Schule zu Schule verschieden ist.

Einige Beispiele der Umsetzung von kompetenzorientiertem Unterricht möchte ich Ihnen vorstellen.

Die übliche Form der Ausgestaltung von kompetenzorientiertem Unterricht

Ich beginne mit der Handelsschule KV-Basel, an der ich einige Jahrzehnte Wirtschaftslehrer war. Der Lehrplan der Handelsschule KV-Basel sieht einen eigenen Klassen- und Kompetenzunterricht, KK-Unterricht, vor. In den ersten beiden Semestern werden die Lernenden mit folgenden Kompetenzbereichen vertraut gemacht:

Lehrinhalte für den Klassen und Kompetenz-Unterricht		
Grundlagen	Checklisten zur Standortbestimmung der Kernkompetenzen	Lernstrategieinventar
		Selbstkompetenz
	Erfolgreiches Lehren und Lernen	Lern- und Arbeitstechniken
		Sich kennen lernen
		Vertrauensbildung
Selbstkompetenz	Selbstkompetenz Falls im Basisblock eine andere Lehrperson als die Stammlernkraft KK unterrichtet, sind diese Teilkompetenzen zu schulen.	Grundvoraussetzungen
		Lernvertrag
		Lernpartnerschaft
		Zielsetzung *
		Zeitmanagement *
		Arbeitsplatzgestaltung
		Umgang mit Stress und Prüfungsangst
		Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl
		Wohlbefinden im Körper und Geist
		Sozialkompetenz
Regeln der Kommunikation		
Gesprächsführung		
Aktives Zuhören		
Vier Botschaften einer Nachricht		
Skriptanalyse in der Transaktionsanalyse		
Teamkompetenz	Feedback geben und nehmen	
	Teamentwicklung in der Wirtschaft	
	Teamentwicklung in der Schule	
	Für Teamarbeit motivieren	
	Teamprozesse reflektieren und Regeln anbahnen	
Konfliktlösekompetenz	Regeln vertiefen und entwickeln	
	Konfliktdefinition	
	Persönlicher Umgang mit Konflikten	
	Konfliktmodelle	
Methodenkompetenz	Lern- und Prüfungskompetenz	Konfliktlösungsansätze
		Konfliktlösungsstrategien und -techniken
		Lerntypen
		Überblick über Lernstrategien
		Gedächtnistechniken
		Notiztechniken
		Lesetechniken
	Informationskompetenz	Sich prüfen lassen
		Reflexion über das eigene Lernen
		Informationsmanagement
	Projektkompetenz	Wissensmanagement
		Projektmethode
		Systematisches Vorgehen (IPERKA)
		Präsentieren
		Dokumentieren

Abbildung 3: Lehrplan KK-Unterricht
Quelle: Lehrplan Handelsschule KV Basel

Die im KK-Unterricht vermittelten Kompetenzen werden anhand einer Landkarte «Kernkompetenzen»

den einzelnen Fächern Kompetenzen zuteilt und dort in Kombination mit dem Fachunterricht weiterentwickelt. Ein Grossteil der Sozialkompetenzen wird zum Beispiel im Fach Sport angesiedelt.

Eine ähnliche oder leicht modifizierte Kompetenzschulung wird von der Mehrheit der anderen kaufmännischen Berufsschulen unter ihnen auch von der grössten kaufmännischen Berufsschule der Schweiz, der KV Zürich Business School angeboten.

Besondere Formen der Ausgestaltung von kompetenzorientiertem Unterricht

Im Reformprojekt verankert ist das Postulat nach der Selbstverantwortlichkeit der Lernenden. Schlagwörter wie „Holschuld“ der Lernenden und „selbstgestaltetes Lernen“ kursieren in der kompetenzorientierten Bildungslandschaft. Vor allem ist es der Privatschulbereich, der dieses Postulat – nicht zuletzt auch aus Kostengründen – auf seine Fahnen geschrieben hat.

In diesem Zusammenhang stelle ich Ihnen jetzt ein Konzept aus der Bankausbildung vor, das CYP – Center for Young Professionals in Banking.

Das CYP geht vom Begriff des „Connected Learning“ aus, das folgende vier didaktische Prinzipien umfasst:

1. Selbstgesteuertes Lernen: Das beinhaltet die Verantwortung für das eigene Lernen übernehmen sowie den individuellen Lernweg gestalten und überprüfen.
2. Integriertes Lernen: Hier geht es um vielfältige, aufeinander abgestimmte Lehr- und Lernformen und um die optimale Kombination von Präsenzkursen und E-Learning (Blended Learning)
3. Kooperatives Lernen: Dahinter steht das voneinander und miteinander Lernen und Arbeiten
4. Problemorientiertes Lernen: Das heisst lernen anhand praxisrelevanter Problemstellungen und Anknüpfung an persönliche Erfahrungen

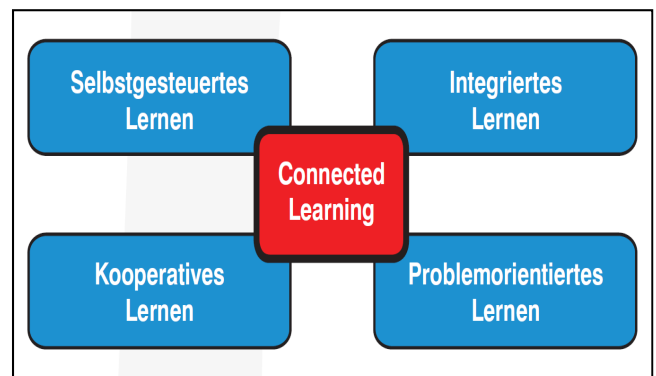


Abbildung 4: Connected Learning des CYP
Quelle: Konzeptpapier CYP

Die Lernorganisation im CYP besteht aus einer Vorbereitungsphase, einem Vortest, einer Präsenzphase und einer Nachbearbeitungsphase.

1. In der Vorbereitungsphase eignen sich die Lernenden die theoretischen Inhalte selbstständig an. Als Nachschlagewerk dienen Ihnen ein Lehrbuch sowie eine elektronische Lernplattform. Bei noch offenen Fragen können sie sich auch direkt an ihre Ausbilder/-innen wenden.
2. Danach müssen die Lernenden einen Vortest bestehen. Erst dann werden sie zur Teilnahme am Präsenzkurs zugelassen.
3. Der Präsenzkurs besteht aus Inputreferaten und problemorientierten Übungen. Diese werden mit verschiedenen Lernformen von den Lernenden einzeln, zu zweit oder in Gruppen bearbeitet. Dabei steht die Eigenaktivität der Teilnehmenden im Vordergrund. Eine klare Tagesstrukturierung sowie Reflexionselemente unterstützen die Selbstverantwortung.

Im Präsenzkurs betreuen ein Trainer mit höherer bankfachlicher Ausbildung und zwei Coachs mit pädagogischer und. methodisch / didaktischer Ausbildung bis zu 48 Lernende.

4. In einer Nachbearbeitungsphase wird der behandelte Lernstoff in Eigeninitiative repetiert. Danach ermöglicht ein Schlusstest die persönliche Standortbestimmung.

Das CYP-Modell gründet sich auf folgende Lernthesen:

Lernende, die eigenständig lernen, erlangen folgende Kompetenzen:

- Sie verfügen über ein gut organisiertes differenziertes Wissen und entsprechende Strategien, um das eigene Wissen anzuwenden oder weiter zu vergrößern.
- Sie planen, steuern und kontrollieren das eigene Lernen.
- Sie sind intrinsisch motiviert und entwickeln ihre Interessen.
- Sie pflegen einen kommunikativen Austausch mit anderen und lernen voneinander.
- Sie kennen ihr eigenes Stärken- und Schwächenprofil und können aus ihren Erfahrungen lernen.
- Sie verfügen über Bereitschaft zum Networking und nutzen die damit verbundenen Chancen während und nach der Ausbildung

Abbildung 5: Lernthesen im CYP
Quelle: Konzeptpapier CYP

Ein weiteres bemerkenswertes Modell eines kompetenzorientierten Unterrichts hat das Kaufmännische Bildungszentrum Zug – KBZ ausgearbeitet und diesem den Titel „Mittelpunkt“ gegeben. – Im „Mittelpunkt“ des pädagogisch-didaktischen Konzepts stehen die Lernenden.

Dieses Konzept verfolgt folgende Ziele (Wörtlicher Auszug aus dem Konzept der Schule):

- Individualisiertes Lernen soll ermöglicht werden.
Lernende bestimmen ihr Lerntempo und ihre Lernwege weitgehend selbständig, mit der Unterstützung der Lehrperson. Sie praktizieren unterschiedliche Sozialformen.
- Soziales Lernen wird gefördert.
Die Lernenden übernehmen Verantwortung in einer Gruppe und für eine Gruppe. Konflikte werden gelöst. Die Voraussetzungen, v.a. wirksame Kommunikationskompetenzen, werden erlernt und angewendet. Lernende sind bereit, von anderen zu lernen.
- Struktur wird gegeben und Klarheit über die Ziele wird hergestellt.
Die zu erreichenden Ziele sind klar und verständlich formuliert. Den Lernenden ist es möglich (allenfalls mit der Unterstützung der Lehrperson), daraus einen sinnvollen Lernweg abzuleiten.
- Lernende lernen aktiv, selbst und ständig.
Die Hauptaktivität liegt bei den Lernenden. Das Lernarrangement fördert und unterstützt selbstorganisiertes Lernen.
- Bewertungen und Evaluationen erfolgen auf einem lösungs- und entwicklungsorientierten Hintergrund.
Das Bewertungssystem und die Evaluationen dienen in erster Linie dem Zweck, die Lernenden sowie die Lehrbetriebe und die Eltern über den Leistungsstand zu informieren. Es den Lernenden

Anhaltspunkte für die Weiterentwicklung. Für den Lerncoach bilden sie die Grundlage für eine individuelle und ressourcenorientierte Lernberatung.

- Lernstrategien werden gefördert.
Die Lernenden lernen zu lernen, ihr eigenes Lernen selber zu organisieren. Dies bedarf einer regelmässigen Reflexion nicht nur darüber, was, sondern auch wie etwas gelernt wurde bzw. wird.
- Erfolge werden sichtbar.
Lernende haben immer wieder die Möglichkeit, ihre Erfolge zu zeigen und das Geschaffene mit anderen zu teilen, z.B. in Präsentationen.
- Das KBZ verfügt über ein Schulethos, das von allen mitgetragen wird. Es wird ein didaktisch-pädagogisches Konzept (inkl. Verhaltensregeln für Lernende und Lehrpersonen) entwickelt, das von allen mitgetragen werden kann.

Die Lernarrangements werden durch Lernlandschaften und die Lerninhalte durch Kompetenzraster bestimmt.

Am Anfang der Ausbildung erhalten die Lernenden einen "Roten Faden" durch die Ausbildung. Darin sind die Kompetenzraster, die Checklisten und ein Minimum an Lernlandschaften ausgedruckt. Im Laufe der Ausbildung werden die Lernlandschaften durch die Lehrpersonen stetig erweitert. Die Lernlandschaften zeigen, wie die Lernenden Schritt für Schritt ihr jeweils nächstes Ziel auf dem Lernweg erarbeiten können. So ist es auch möglich, allfällige Lücken aus Abbeberschulen zu kompensieren bzw. über die geforderten Minimalstandards hinaus Ziele zu erreichen. Die Lernlandschaft besteht aus einer Vielzahl von Werkstätten, Übungen, Lernaufgaben, Projektideen, integrativen Tasks, formativen Testmöglichkeiten, die in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit gelöst werden können.

Was Lernende zu lernen haben, finden sie in Kompetenzrastern. Diese sind für jedes einzelne Fach nach dem Vorbild des Europäischen Sprachen Portfolios – ESP – aufgebaut. Die Kompetenzraster umfassen neben den kognitiven Fachkompetenzen auch sogenannte „Life Skills“, nämlich Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenzen. Wie solche Kompetenzraster aussehen, zeigen die nächsten Abbildungen:

Kompetenzraster für Rechnungswesen					
Grundtechniken	Kaufm. Rechnen / Kalkulation / Betriebsabrechnung	Buchungstatsachen	Jahresabschluss	Finanzierungslehre	
Kompetenzraster für Rechnungswesen – Kompetenzbereich Kaufm. Rechnen/Kalkulation/Betriebsabrechnung					
A1	A2	B1	B2	C1	C2
<p>Ich kann die Kapitalzinsen in einfachen Problemstellungen berechnen (Zins, Zinssatz, Kapital).</p> <p>In einfachen Problemstellungen kann ich zudem Währungsumrechnungen vornehmen.</p> <p>Ich kann die Bedeutung von Rabatt, Skonto erklären.</p>	<p>Ich kann einfache Berechnungen der Rendite von Kapitalanlagen anstellen.</p> <p>Ich kann auch komplexere Währungsumrechnungen vornehmen.</p> <p>Ich kann ermitteln, wie viel ich für den Bezug der Waren tatsächlich bezahle.</p> <p>Ich kann die Erlösminderungen in den Verkaufspreis einrechnen.</p>	<p>Ich kann anspruchsvollere Renditeberechnungen gewandt durchführen.</p> <p>Ich kann Preise (auch in Fremdwährung) kalkulieren.</p> <p>Ich kenne den Unterschied zwischen fixen und variablen Kosten, sowie deren Bedeutung.</p>	<p>Ich kann die Ergebnisse von Preiskalkulationen anwenden.</p> <p>Ich kann eine Nutzschwellex-Analyse durchführen.</p> <p>Ich kann die mir bekannten Problemstellungen im Bereich "Kaufm. Rechnen / Kalkulation / Betriebsabrechnung" in MS-Excel darstellen und lösen</p>	<p>Ich kann eine einfache Betriebsabrechnung (Betriebsabrechnungsbogen) für den Produktionsbetrieb erstellen und auswerten.</p> <p>Ich kann einfache Kalkulationen im Produktionsbetrieb durchführen.</p> <p>Ich kann Kalkulationen in der Form einer Deckungsbeitragsrechnung durchführen und interpretieren.</p>	<p>Ich kann den Sinn und Zweck sowie die wichtigsten Prinzipien einer Plankostenrechnung erklären.</p> <p>Ich kann den Sinn und Zweck sowie die wichtigsten Prinzipien einer Plankostenrechnung erklären.</p>

Abbildung 6: Kompetenzraster Rechnungswesen
Quelle: „Mittelpunkt“ KBZ

Kompetenzraster für Lifeskills im Überblick					
Methodenkompetenzen		Selbstkompetenzen		Sozialkompetenzen	
<ul style="list-style-type: none"> • Lernen und Prüfen • Projektarbeit • Mit Informationen umgehen • Produzieren • (Präsentationen und Dokumentationen) 		<ul style="list-style-type: none"> • Selbst-Management • Motivation & Konzentration • Mit Belastungen umgehen 		<ul style="list-style-type: none"> • Kommunikation • Gruppenarbeit • Konflikte 	
Kompetenzraster für Lifeskills – Methodenkompetenzen – Kompetenzbereich Lernen und Prüfen					
A1	A2	B1	B2	C1	C2
Ich kann verschiedenen Lerntypen und Lernsituationen unterscheiden und kenne meine persönlichen Stärken und Schwächen beim Lernen.	Ich kann mein Lernverhalten analysieren und situativ anpassen.	Ich kann Lernstrategien dem Lerngegenstand entsprechend anwenden.	Ich kann Prüfungen vor- und nachbereiten.	Ich kann mittleres Lernstrategien und Zeitplanung den ganzen Lernprozess lenken.	

Abbildung 7: Kompetenzraster Lifeskills
Quelle: „Mittelpunkt“ KBZ

Im nächsten Bild stelle ich Ihnen vor, welche Kriterien in die Beurteilung von Lernenden einfließen:

- | |
|---|
| <ul style="list-style-type: none"> • Wissen und Kenntnisse • Methoden und Techniken in der Anwendung • Analyse und Erkennen von wichtigen Zusammenhängen • Abwicklung von ganzen Prozessabläufen • Problemlösefähigkeit in unstrukturierten Situationen • Reflexionsfähigkeit – sich und die Situation richtig einschätzen • Zusammenarbeit mit weiteren Beteiligten |
|---|

Abbildung 8: Beurteilungskriterien bei Prüfungen und Arbeiten
Quelle: „Mittelpunkt“ KBZ

Einen Überblick über die Organisation der Selbst- und Fremdbewertung der Lernenden gibt die nächste Abbildung.

Lernportfolio (Ordner mit den Werkstätten)

Die Lernenden dokumentieren ihre Lernergebnisse selbständig.

Formative Evaluation

Die Lernenden erhalten regelmässig Feedbacks über ihren Kompetenzstand (Lernzielkontrolle). Diese fliessen nicht in die Note ein.

Summative Evaluation

Die Lernenden machen in den einzelnen Fächern benotete Arbeiten.

Meilensteine

Die Lernenden werden in Niveautests (Standardtests/Semesterprüfungen) auf verschiedenen Kompetenzstufen geprüft.

Gesamtbeurteilung

Die Lernenden dürfen sich wünschen, zusätzlich geprüft zu werden, wobei die Hauptgrundlage dieser Prüfungen das Kompetenzraster ist.

Zusammensetzung der Semesternote

- Summative Tests
- Meilenstein
- evtl. Gesamtbeurteilung (zählt nur zum Teil)

Zeugnis

Neben dem „normalen“ Zeugnis erhalten die Lernenden eine Übersicht über alle Kompetenzraster.

Abbildung 9: Überblick über die Bewertung von Lernenden

Quelle: „Mittelpunkt“ KBZ

Das Modell „Mittelpunkt“ gründet sich auf folgende Forderungen und Thesen:

Gesellschaftliche Forderungen

1. Individualisierung
2. Sozialisierung
3. Selbständigkeit/Selbstverantwortung
4. Betreuung

Aufgaben der Lehrpersonen

1. Weg und Ziel bestimmen
2. Hilfe beim Umgang mit der Informationsflut und schnelllebigem Wissen
3. Klare und transparente Kommunikation der erbrachten Leistungen geben

Forderungen basierend auf wissenschaftlichen Erkenntnissen

1. Jeder Mensch und damit jedes Gehirn ist einzigartig, also auch das Lerntempo und die Lernwege
2. Aktives Lernen ist nachhaltig
3. Kognition und Emotion sind untrennbar miteinander verbunden
4. Modelle/Vorbilder wirken
5. Glaube an sich (Selbstwirksamkeit) erhöht die Leistungsfähigkeit

Abbildung 10: „Mittelpunkt“ Thesen und Forderungen

Ähnliche Konzepte finden wir in den Woodtli-Schulen und im Institut Beatenberg, das teilweise Ideengeber für das Projekt „Mittelpunkt“ war.

Zuletzt zeige ich Ihnen ein Schulprojekt der Kantonsschule Zürich Oberland.

Wegen drastischer Sparmassnahmen wurde an dieser Schule in Wetzikon das Selbstlernsemester – SLS eingeführt.

Für diesen Schulversuch wurde vorerst als pädagogisches Alibi die Lernbiographie des Historikers, Theodor Mommsen herangezogen. Dieser war in den 30-er Jahren des 19. Jhd. ein zwar hochbegabter, doch aus lauter Langeweile auch äusserst schwieriger Schüler am Gymnasium, Christianum in Altona. Der dortige Direktor beschritt einen pädagogisch ungewöhnlichen Weg. Statt Mommsen immer wieder zu massregeln, legte er die Schulbildung des jungen Mannes in dessen Eigenverantwortung. Und der Weg war erfolgreich.

So wurde den Schülerinnen und Schülern der fünften Klassen an der Kantonsschule Zürich Oberland der Unterrichtsstoff in den Fächern Deutsch, Französisch, Englisch, Mathematik und Sport zum selbstverantwortlichen Lernen übertragen. Und siehe da: alle arbeiteten mehr als je zuvor und fanden – bei aller Kritik – dieses Selbstlernsemester gut und erzielten letztlich ähnliche und bessere Noten als Lernende anderer Gymnasien. Einzig das Fach Sport stellte sich für ein Selbstlernfach als ungeeignet heraus. Auszüge aus der Evaluation durch das Hans-Martin Binder Institut, Luzern und Statements aus der wissenschaftlichen Begleitung dieses Projekts von Regula Kyburz-Graber, Direktorin des Instituts für Gymnasial- und Berufspädagogik an der Universität Zürich möchte ich Ihnen nicht vorenthalten.

Heute gilt das SLS als gelungener Schulversuch und findet in der Schweizer Bildungslandschaft nicht nur positives Echo, sondern auch Nachahmer. So wird noch dieses Jahr ein ähnliches Projekt im Bäumlhof-Gymnasium in Basel aufgeführt.

Wir stehen in der Bildung vor einem Paradigmawechsel.

Neue Technologien fordern vermehrt ein Denken in Strukturen, einen flexiblen Umgang mit unbekanntem Situationen und ein hohes Mass an Teamfähigkeit. Die flachen Hierarchien in den Unternehmen benötigen Mitarbeitende mit der Fähigkeit zu einer raschen und richtigen Entscheidungsfindung, mit vermehrter Eigenverantwortung und grosser Selbstständigkeit. Die neuen strategischen Erfolgsfaktoren stellen hohe Anforderungen an Kompetenzen in der Kommunikation, in der Informationsbeschaffung und Anpassung an eine sich rasch ändernde Umwelt.

Solchen Anforderungen müssen unsere künftigen Schulabgänger/-innen gewachsen sein.

Ihre neuen Leistungsstandards, meine Damen und Herren, sind dabei ein Schritt in die richtige Richtung zur Anschlusskompetenz ans Berufsleben und ans Universitätsstudium.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Evaluation durch Hans-Martin Binder, Institut für Politikstudien Interface, Luzern:

- Das SLS wird von den Beteiligten (Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler, Schulleitung) grossmehrheitlich positiv bewertet.
- Die vorgegebenen Lernziele wurden in allen acht SLS-Fächern im gleichen Ausmass erreicht wie im Normalunterricht. Einzig in den beiden Klassen mit Sprachprofil hatten im Fach Mathematik die Schülerinnen und Schüler mehr Schwierigkeiten mit der Lernzielerreichung.
- Die Semesteraufträge haben sich – ausser im Fach Sport – in allen Fächern als Lernvorgaben bewährt.
- Die Verlagerung des pädagogisch-didaktischen Schwerpunkts von der Wissensvermittlung zur Lernbegleitung und -beratung ist für die Lehrperson mit einer einschneidenden Neuorientierung in ihrem beruflichen Alltag verbunden.
- Der über das SLS angestrebte Spareffekt fiel im Projekt finanziell bescheiden aus, die zeitliche Belastung für die beteiligten Lehrpersonen verstärkte sich.

Pädagogisch-didaktische Begleitung durch Regula Kyburz-Graber, Höheres Lehramt Mittelschulen, Universität Zürich:

- Es ist mindestens eine längere selbständige Lernphase innerhalb der gymnasialen Ausbildung einzurichten. Sie entspricht den Zielen der Maturitätsausbildung und ermöglicht den Lernenden, Erfahrungen im Hinblick auf ein Hochschulstudium zu sammeln und entsprechende Fähigkeiten zu entwickeln.
- Selbständiges Lernen ist in ein Gesamtkonzept der Schule einzubauen. Dazu ist eine längere selbständige Lernphase durch vor- und nachgelagerte kürzere Phasen selbständigen Lernens vorzubereiten bzw. zu erweitern. Die Erarbeitung des Gesamtkonzepts sollte in Form eines mehrstufigen Unterrichtsentwicklungsprojekts erfolgen, wobei die Selbstevaluationsergebnisse der Beteiligten kontinuierlich in die Entwicklung einzubeziehen sind.

Abbildung 11: Bewertungen des SLS

Quelle: Edu Vision 7/8, Juli 2005